

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 36 (1943)
Heft: [2]: Schüler

Rubrik: Die Burgunder-Beute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BURGUNDER-BEUTE.

Nachdem die Schweizer am 2. März 1476 das mächtige Heer Karls des Kühnen von Burgund bei Grandson geschlagen hatten und von der Verfolgung des Feindes ins burgundische Lager zurückkehrten, fanden sie dort eine unermessliche Beute, deren Wert sie bei weitem nicht zu schätzen vermochten. Ermattet von den Anstrengungen der Schlacht, warfen sich die Sieger zuerst auf die Lebensmittel, die in Fülle dalagen. Statt an Milch und Käse labten sich die Alpherben jetzt an den ausgesuchtesten, ihnen unbekanntesten Speisen, an Südfrüchten und Eingemachtem aller Art. Statt des reinen Quellwassers ihrer Berge tranken sie die trefflichen spanischen und französischen Weine. Sie assen aus silbernen Platten und tranken aus Bechern von Kristall, Gold und Silber. Dann schritten sie zur Plünderung des Lagers. Man ernannte Offiziere, welche die Aufsicht führen sollten; die Soldaten wurden vereidigt, damit nichts unterschlagen werde und alles gleichmässig zur Verteilung komme. Die Kanonen ausgenommen, kannten die Schweizer den Wert ihrer Beute nicht; Diamanten und Perlen hielten viele für Glas, Gold für Kupfer und Silber für Zinn. Die Zelte von Samt, die goldbestickten, damastenen Stoffe und die englischen Spitzen wurden bei der Verteilung unter die Soldaten ungeachtet ihres Wertes wie Leinwand nach der Elle gemessen. Schwieriger war es, die Krambuden zu verteilen, deren es über tausend gab. In den Magazinen fand man zweitausend gefüllte Heringstonnen, viele tausend Fässer Stockfische und andere gesalzene Waren, dreitausend Säcke Hafer, Mehl, Reis und ungezählte Fässer Wein. Die Beute, die man an Waffen und Kriegsmaschinen machte, war nicht weniger bedeutend; man fand die für jene Zeit unerhörte Zahl von 420 Kanonen und 800 Büchsen, dazu über 300 Fass Pulver und 4000 Keulen, deren Spitzen je mit vier Pfund Blei beschlagen und mit Eisenzacken versehen waren. Die Menge der übrigen Waffen, wie Picken, Schwerter, Armbruste, Streitäxte usw., war unermesslich. Unter anderem fand man auch ein Fass voll Stricke mit zulaufenden Schlingen, wahrscheinlich zu dem-



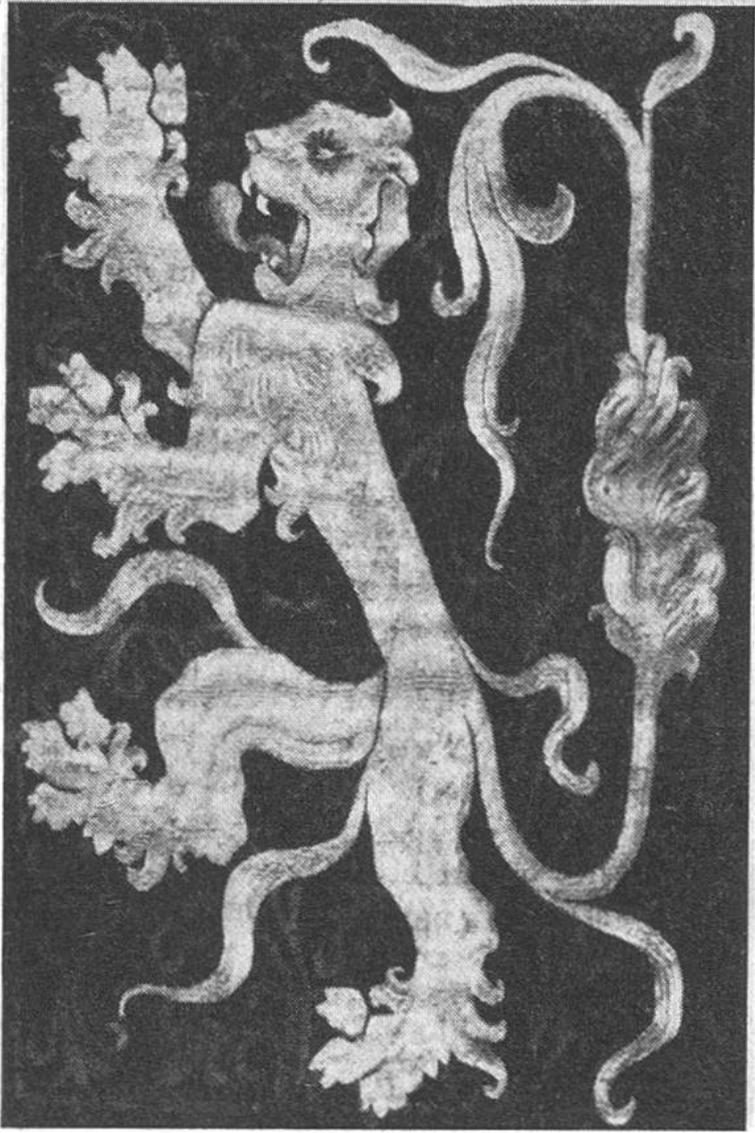
Karl der Kühne. Gemälde von Rogier van der Weyden, Brüssel, 1400–1464.

selben Gebrauche bestimmt, den der Herzog bei der Besetzung von Grandson damit machte; andere Fässer enthielten Pfeile englischer Herkunft, ein Teil davon war vergiftet.

Als sich die Sieger den 400 Fürsten- und Herrenzelten näherten, die Karls Wohnräume umgaben, entdeckten sie noch grössere Reichtümer. Die Schätze waren ein Beweis, dass viele vornehme Herren ihre Untertanen zugrunde gerichtet hatten, um sich an Pracht gegenseitig zu übertreffen; sie wollten demjenigen

schmeicheln, von dem sie hofften, es würden einige Strahlen seiner Macht und seines Ruhmes auf sie fallen. Die Kapelle des Herzogs jedoch übertraf alles an Pracht und Reichtum; es befanden sich darin die zwölf Apostel, in Silber, ein prächtiges Paternoster von Philipp dem Guten, dem Vater des Herzogs, und ein Gebetbuch, strotzend von Edelsteinen. Besonders der prächtige Reliquienkasten zog die Aufmerksamkeit der frommen Sieger auf sich; er war aus massivem Golde, mit sechs Perlen und sechs Rubinen von seltener Schönheit geschmückt.

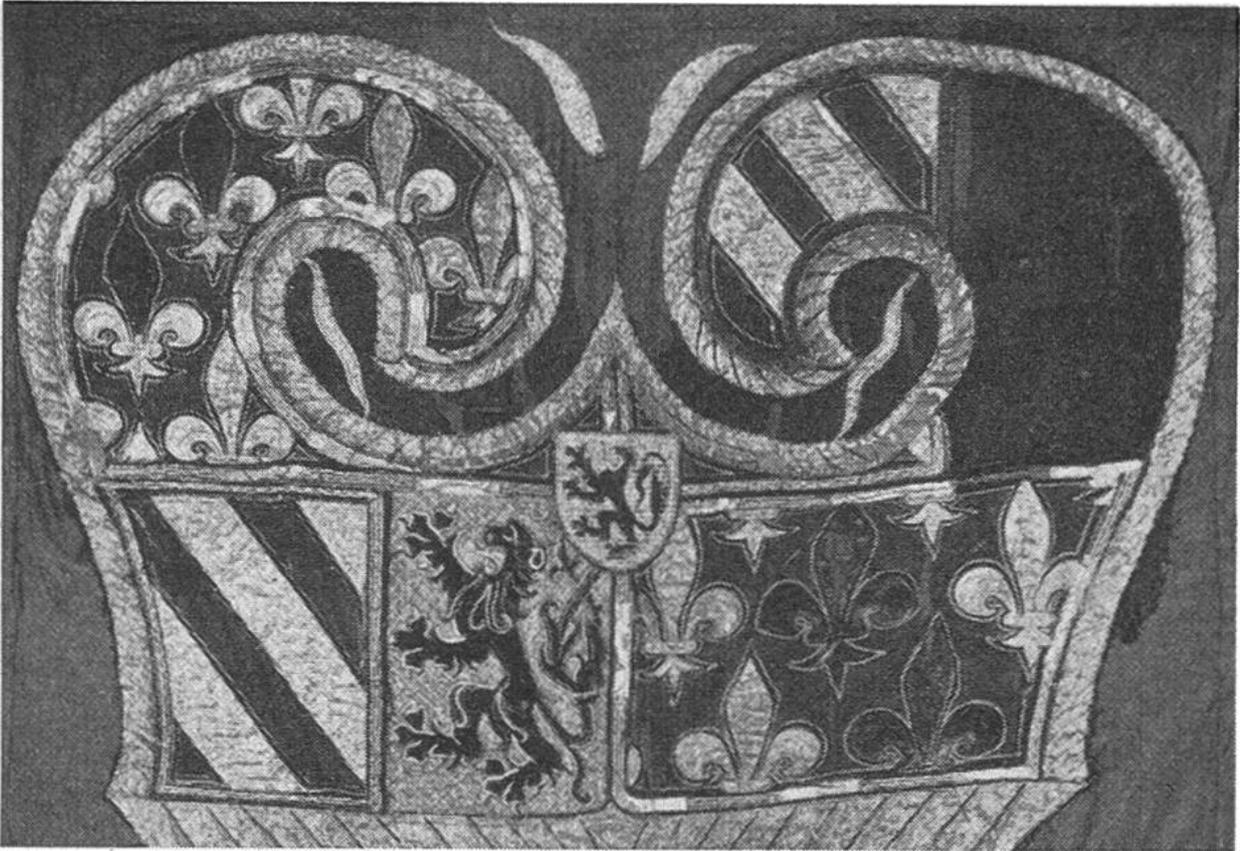
In einem andern prunkvollen Zelt stand der Thron des Herzogs; er war aus purem Golde. Dort lagen auch Rüstungen und Waffen von nie gesehener Kostbarkeit. Die Schwerter



Der Löwe von Brabant, in Gold auf Schwarz gestickt. Ausschnitt aus dem burgundischen Wappenteppich, der im Historischen Museum in Bern aufbewahrt wird.

und Dolche glänzten von Saphiren, Rubinen und Smaragden. Die Lanzen hatten goldene Spitzen und Schäfte aus Elfenbein oder kostbarem, mit Gold eingelegtem Holze. Den Herzogshut schmückten Perlen und wertvolle Steine; die Kette des goldenen Vlieses und der Griff des Paradeschwertes setzten jedermann in Erstaunen. Auf dem Schwertgriff waren sieben grosse Diamanten, dazu noch Rubine, Saphire und fünfzehn Perlen eingesetzt; die Klinge bestand aus feinstem Damaszener Stahl. In einem weitem Zelt stiess man

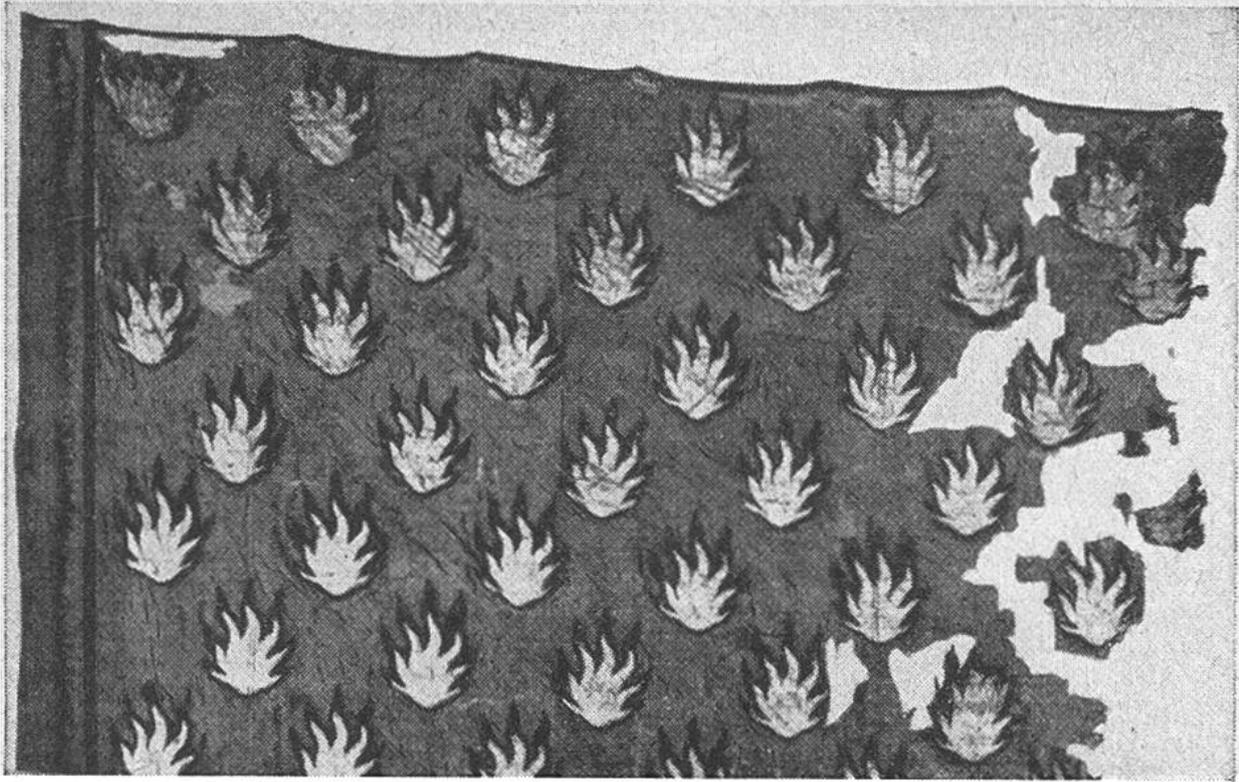
auf die Kanzlei, wo unter anderm das goldene Siegel des Herzogs lag, ein volles Pfund schwer. Eine Menge von Büchern, Schriften und Pergamenten wurde ohne weitere Untersuchung ins Feuer geworfen. Von da ging man in das Zelt, welches dem Herzog als Speisesaal diente; man bemächtigte sich seines Tafelgeschirrs, das aus einer ungeheuren Zahl von Pokalen, Tellern, Platten, Bechern, in Gold, Silber und Kristall, bestand; es befand sich auch eine wunderschöne Urne darunter, aus einem einzigen Onyx geschnitten. Die Garderobe des Herzogs wurde auch nicht vergessen, sie lag in 400 Kisten verpackt. Kleider und Stoffe von nie gesehener



Stickerei in Form des sogenannten Feuerstahls. Karl der Kühne liess diesen Schmuck mit Vorliebe auf Pferddecken und Zelttüchern anbringen.

Pracht, die feinsten und reichsten Gewebe, aus Samt und Seide, füllten die Kasten. Der Stoff einzelner Gewänder war derart mit Stickereien von Gold und Silber bedeckt, dass die Schwere für den Träger sehr lästig sein musste. In den Zelten und unter dem Gepäck des Herzogs kamen auch prachtvolle Teppiche mit eingewobenen Bildern zum Vorschein. Trotz den Plünderungen von 1798 sind uns einige dieser Beutestücke erhalten geblieben; sie werden im Historischen Museum in Bern aufbewahrt.

Um alles, was sich im burgundischen Lager vorfand, wegzuführen, war ein gewaltiger Tross von Fuhrwerken nötig; zum Glück standen im Lager 10 000 Trainpferde und zudem 2000 Packwagen, ohne die Karren und Krämerwagen zu zählen. Das gemünzte Geld mass man in Helmen und Gold mit den Händen. Da die meisten Schweizer den eigentlichen Wert der Beutestücke nicht erkannten und zum Beispiel Silber für Zinn hielten, verkauften sie Platten, die ihnen zu-



Oberer Teil einer burgundischen Schützenfahne, in Grün mit goldenen Flämmchen. (Historisches Museum Bern.)

gefallen waren, für wenig Geld, um sich des schweren Metalls zu entledigen.

Nachdem ein jeder reiche Beute erhalten hatte, teilten sich die Regierungen in den Rest. 180 Kanonen von schwerem Kaliber sandte man in die Grenzorte. Vier Zentner Silbergeschirr wurden nach Luzern gebracht und unter die eidgenössischen Stände verteilt. Die Reliquien, die man natürlich nicht nach Gewicht schätzen konnte, verursachten viel Streit. Endlich kam man überein, zehn Teile zu machen, die auf dem Altare der Liebfrauenkirche zu Luzern niedergelegt wurden. Nach einem feierlichen Hochamte musste das Los entscheiden. — Eine Prinzessin von Württemberg schickte eine Gesandtschaft an die Tagsatzung in Zürich und bot für das prächtige Gebetbuch des Herzogs eine Summe, gross genug, um ein Spital oder eine andere wohltätige Anstalt zu gründen; aber die Schweizer schlugen das Angebot aus und schenkten das Buch dem Papst.

Merkwürdig ist die Geschichte mehrerer Diamanten, die der Herzog von Burgund bei Grandson verlor. Der eine, vom

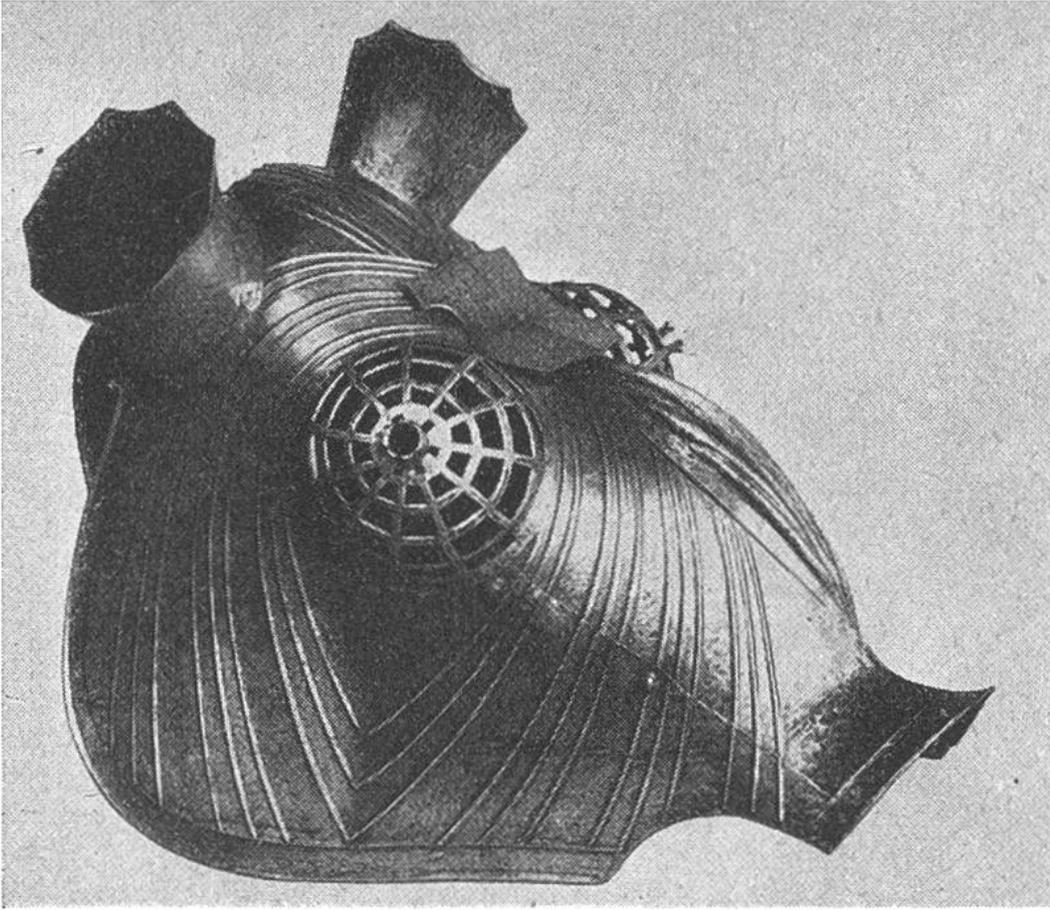


Die Flucht Karls des Kühnen nach der Schlacht bei Murten am 22. Juni 1476. Gemälde von Eugène Burnand aus Moudon (Waadt), 1850–1921.

Ausmass einer kleinen Nuss, war der grösste, den man damals kannte. Karl schätzte ihn dem Werte einer Provinz gleich. — Ein Schweizer bemerkte bei der Verfolgung der Burgunder auf dem Wege ein Etui, das ihm wegen der Arbeit und der Verzierungen wert schien, aufgehoben zu werden. Es ist wahrscheinlich, dass einer der Diener des Herzogs es mitgenommen und auf der Flucht verloren hatte. Der Schweizer öffnete das Etui; es enthielt den berühmten Diamant und eine äusserst kostbare Perle; allein die zwei Kleinode waren ohne Schmuckfassung; der Soldat glaubte deshalb, die Dinger wären blosses Glas, und aus Ärger, dass er sich einer solchen Kleinigkeit wegen hatte aufhalten lassen, warf er alles unter einen Karren und setzte seinen Marsch fort. Unterwegs fiel ihm ein, man würde diese Gegenstände nicht in eine so schöne Schachtel eingeschlossen haben, wenn sie gar keinen Wert hätten. Er kehrte zurück und legte sie an einen sichern Ort. In der Befürchtung, von seinen Kameraden ausgelacht zu werden, sagte er ihnen nichts von seinem Fund; aber am andern Tage ging er zum Pfarrer von Montagny. Auch dieser hatte keine Ahnung von dem Werte, den er in Händen hielt, machte aber die gleiche Überlegung wie der Soldat und entschloss sich, dem Manne einen Gulden anzubieten. Der Krieger willigte sogleich ein, nahm das Geld und ging eilig fort, aus Besorgnis, den Pfarrer möchte der Kauf gereuen. Der Geistliche bot die Perle und den Diamant Berner Offizieren an, die damals unter den Schweizern die geeignetsten waren, dergleichen Sachen zu kennen und zu kaufen; er bekam dafür drei Kronen, mehr als dreimal soviel, als er dafür gegeben, und er glaubte, ein treffliches Geschäft gemacht zu haben. Der dritte Käufer war Bartholomäus May von Bern, ein reicher Patrizier, der durch seine Verwandtschaft und seine zahlreichen Verbindungen mit Italien den Unterschied zwischen Glas und Diamanten wohl kannte. Es hatten sich gleichzeitig mit ihm mehrere Liebhaber gemeldet; aber May gewann die Gunst des Schultheissen Diesbach durch ein Geschenk von 400 Gulden, und der Diamant wurde ihm für 5000 Gulden zugesprochen. Er verkaufte den Stein an Genueser Kaufleute für 7000 Gulden;



„Die unschätzbare und manigfaltige Beuthe vor Murten.“ „Einer Kunst und Tugend liebenden Jugend zu Zürich, ab der Burger Bücherey auf den Neuen Jahrs Tag A^o 1745 verehrt.“ Wir geben den Stich als ein Beispiel phantastischer Darstellung jener Zeit wieder. In der Landschaft hat sich der Künstler viel Freiheit erlaubt, ebenfalls in den nicht zeitgemässen und fremdländischen Kostümen; phantasievoll erscheint auch die Kamelgruppe. Bei Murten verlor Karl der Kühne hauptsächlich Artillerie und Tross.



Eiserne Roßstirne zum Schutz des Pferdekopfes, aus dem 15. Jahrhundert. Nach der Überlieferung soll sie das Ross Karls des Kühnen getragen haben. (Sie befindet sich im Basler Zeughaus.)

dann kam er für 15 000 Gulden in die Hände von Lodovico Moro Sforza, dem Herrscher von Mailand. Nach dem Falle des Hauses Sforza kaufte ihn Julius II. für 20 000 Dukaten; seither glänzt der Stein in der Tiara des Papstes und wird auf mehrere Millionen Franken gewertet.

Ein zweiter Diamant Karls, den man in seinem Lager fand, konnte mit dem ersten wetteifern, wenn auch nicht in Grösse, so doch in Schönheit und Feuer. Dieser Stein war in der Halskette des Herzogs zwischen je drei prächtigen Rubinen und orientalischen Perlen gefasst. Jacob Fugger, der reiche Augsburger Kaufmann, erwarb diesen Diamant samt dem Herzogshut für 47 000 Gulden.

Ein dritter Diamant, weniger wert als die beiden ersten, wurde sechzehn Jahre nach der Schlacht von Diebold Glaser, in Luzern, für 5000 Gulden erworben. Glaser machte seinetwegen eine Reise nach Portugal und verkaufte ihn an Ema-

nuel den Grossen, der damals einer der reichsten Fürsten der Christenheit war. Als im Jahre 1580 die Spanier Portugal besetzten, wanderte der letzte Spross der entthronten Familie nach Frankreich aus und nahm seine Kleinodien mit, unter denen sich auch der Burgunder Diamant befand. Ein Adeliger, Herr von Sancy, kaufte den Stein und gab ihm den Namen „Sancy“. Als der Besitzer französischer Gesandter in Solothurn wurde, erhielt er von König Heinrich III. Befehl, ihm den Diamant als Pfand zu übersenden. Der Diener, der mit der Überbringung betraut war, wurde unterwegs von Räufern überfallen, ermordet und geplündert. Der Herr von Sancy liess den Leichnam öffnen und fand den Diamant im Magen. Später kam der Stein in den Besitz von Ludwig XIV.; sein Nachfolger, Ludwig XV., trug ihn zur Krönung. Im Jahre 1835 wurde der „Sancy“ für 1 335 000 Franken an den Kaiser von Russland verkauft. Heute befindet er sich im Besitze eines indischen Fürsten.

Die wertvolle Beute von Grandson gereichte den Siegern nicht zum Segen. Die Soldaten hatten das leicht verdiente Geld bald verjubelt, und auch die prächtigen Kleider und Stoffe gingen bald dahin, Habgier und Prunksucht aber blieben. Die eidgenössischen Stände gerieten bei der Verteilung in Zwietracht, und nur dem verständigen Rate des Einsiedlers Nikolaus von der Flüe

ist es zu danken, dass sie sich auf der Tagsatzung zu Stans versöhnten und ein Bürgerkrieg vermieden wurde. (Nach der Schlacht bei Murten am 22. Juni 1476 wurde aufs neue eine ziemlich grosse Beute eingebracht.)

Der mit Edelsteinen und Perlen geschmückte Hut, den Karl der Kühne in der Schlacht bei Grandson verlor.

